



DER SPICKZETTEL



zum Gebrauch
für jedermann
vornehmlich
für die Ehemaligen
der Latein-,
Real- und Oberschule
sowie des
Schickhardt-Gymnasiums
in Herrenberg
mit besonderer Empfehlung
der Lehrerschaft

Schickhardt-Blätter, 2. Jahrgang 1964

4

Aus dem Inhalt

Promotion zum Gymnasium	2
Aus einer Klassenzeitung von 1942	4
Spenden für die Schule	7
Die von 1932	8
Personalia	10
Es hat sich gelohnt	11
Tendenz steigend	14
Die alte Realschule ist HF	17
Lieber Spickzettel	20
Aus der Stammrolle	22
Unser Geld	24

Einladung

**zur ersten Abiturfeier und zum Ehemaligen-Treffen
am Samstag, 27. März 1965 in Herrenberg**

- 10.30 Uhr Stadthalle: Festaktus mit Entlassfeier anlässlich der ersten Reifeprüfung am Schickhardt-Gymnasium
- 19.00 Uhr Stadthalle: Gesellschaftsabend der Schulfamilie und der „Ehemaligen“ mit kleinem Unterhaltungsprogramm und Tanz
- Sonntag, 28. März 1965: Freigehalten für Kirchengang, Totenehrung, Klassentreffen und kleine Ausflüge.

Liebe Ehemalige!

Sie werden verstehen, daß wir stolz darauf sind, daß unsere Schule eine Vollanstalt geworden ist, daß das Schickhardt-Gymnasium in der Gäustadt die erste Reifeprüfung durchführt und die ersten Abiturienten entläßt. Bitte nehmen Sie an der Freude Ihrer alten Schule teil, indem Sie unsere Festveranstaltungen am Samstag besuchen! Sie werden — vor allem auch am Sonntag — viel Gelegenheit haben, Ihre alten Klassenkameraden und viele andere Freunde und Bekannte wiederzusehen und in Ihrer einstigen Schulstadt manche Erinnerung zu wecken. Wir von der Redaktion des „Spickzettels“ und vom Arbeitskreis der „Ehemaligen“ laden Sie ebenso herzlich ein wie die Schulleitung. Bitte merken Sie den Termin heute schon vor! Wir werden wenige Wochen vorher Ihnen nur noch eine kurze Erinnerung zukommen lassen.

Also auf Wiedersehen am 27. März 1965!

Paul Sting
Für die Ehemaligen

Dr. W. Gerblich
Für das Schickhardt-Gymnasium

Ein Semester sommerlicher Arbeit

Promotion zum Gymnasium und Ministerbesuch

Das Schuljahr 1964/65 begannen wir mit 473 Schülern (293 Jungen — 180 Mädchen, 251 Herrenbergern — 222 Auswärtigen) in 16 Klassen. 91 Kinder besuchen die beiden ersten Klassen (49 Jungen — 42 Mädchen, 41 Herrenberger — 50 Auswärtige!). Wir führen erstmals drei Parallelklassen auf einer Klassenstufe, nämlich 3 a (Lateinklasse), 3 b und 3 c (Französischklassen). Der Ausbau zur Vollanstalt wird mit einer ersten Oberprima (Klasse 9) in diesem Schuljahr abgeschlossen.

In der Tat bringt das Hauptereignis des Sommerhalbjahres ein Schreiben des Oberschulamtes vom 6. Juli 1964. Es lautet:

„Das Schickhardt-Progymnasium Herrenberg, an dem im laufenden Schuljahr 1964/65 zum ersten Male der Unterricht in neun Klassenstufen erteilt wird, wird als ausgebauter Vollanstalt anerkannt. Die Schule führt von nun an die Bezeichnung

„Schickhardt-Gymnasium Herrenberg“. Im Auftrag Kottmann (Regierungs-Schuldirektor)“

Kurz zuvor (am 1. Juli dieses Jahres) hatte der Schulleiter bereits seine Beförderung zum Oberstudiendirektor erfahren.

Der Lehrkörper setzt sich nach kleineren Veränderungen während des Sommerhalbjahres nunmehr aus insgesamt 31 Lehrkräften (davon 20 vollbeschäftigten Lehrern) zusammen. Es sind dies außer dem Schulleiter 7 Oberstudien-

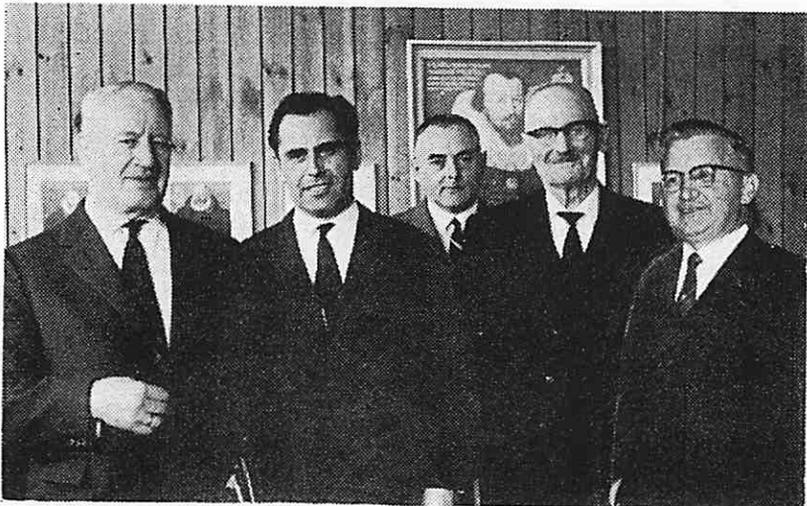
räte (neu befördert: Studienrat Zimmermann, zugleich stellvertretender Schulleiter), 3 (!!) Studienräte (ein weiterer ist, wie wir zuversichtlich annehmen, „im Werden“), 8 Studienassessoren, 1 HHT-Lehrerin. Hinzu kommen drei halbbeschäftigte Ehegattinnen von bei uns tätigen Lehrern, 7 Lehrkräfte für den evangelischen und 1 für den katholischen Religionsunterricht. Unsere Damen sind mit insgesamt 12 Lehrkräften recht stattlich vertreten.

Besonderen Besuch erhielten wir am 22. April in der Person des Herrn Kultusministers von Baden-Württemberg. Dr. Storz anerkennt die Schönheit und Zweckmäßigkeit unseres Gymnasium-Neubaus. An einem Gespräch mit ihm über schulpolitische Fragen im Musiksaal nehmen außer Bürgermeister Schroth und Landtagsabgeordnetem Haag über 60 Schulleiter und Lehrer aller Schulgattungen des Bezirks teil. Sie bleiben noch anschließend zu einem längeren gemütlichen Zusammensein beieinander. — In privatem Gespräch wird (wie schon zuvor anlässlich einer Wahlversammlung mit Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger) die Möglichkeit erörtert, den Herrenberger Altar von Jörg Ratgeb aus der Stuttgarter Staatsgalerie in die Stiftskirche der Gäustadt zurückkehren zu lassen.

Am 6. Mai steigt ein erster Gesellschaftsabend unserer Schule in der Festhalle Nufringen. Er wird in der Hauptsache von der Schülermitverwaltung vorbereitet und mit einem kleinen Unterhaltungsprogramm durchgeführt, von Eltern und Freunden der Anstalt gut besucht und kann als voller Erfolg angesehen werden.

Ein zweites Mal sind wir am 12. September zum Abschlußball unserer zweiten Schultanzstunde in der Stadthalle Herrenberg gesellig beieinander. Auch dieser Abend nimmt einen harmonischen Verlauf.

Mit Recht zeigt jedes Sommerhalbjahr in der Schularbeit sein eigenes Gepräge. Beim Außenstehenden mag der



Ministerbesuch im Schickhardt-Gymnasium: Dr. Gerhard Storz (links), inzwischen zurückgetretener Kultusminister von Baden-Württemberg, auf einem Bild mit Bürgermeister Heinz Schroth, Stadtrat Walter Keck, MdL Martin Haag und Oberstudiendirektor Dr. Walter Gerblich. Das Bild stellte der „Gäubote“ freundlicherweise zur Verfügung.

Eindruck hervorgerufen werden, als ob bei so vielen Sonderunternehmen und manchen Feiertagen die Arbeit nur noch ganz klein geschrieben werde. Freilich kann das Gymnasium im Sommer der Leibeserziehung mehr Aufmerksamkeit widmen. Da wird regelmäßig Leichtathletik im Stadion und Schwimmunterricht im Freibad getrieben, damit möglichst auch der letzte Nichtschwimmer mit dem Naß vertraut wird. Ziel ist ein Erfolg bei den Bundesjugendspielen. Sie sollten in Herrenberg mit einem heiteren Fußballspiel der Klassen 8/9 gegen eine Lehrermannschaft fröhlich enden und kamen zu einem erschütternden Abschluß, als nahezu 900 Jugendliche im Stadion Zeugen des Herztodes unseres Unterprimaners Heinrich Schaller wurden. Er brach nach zwanzig Minuten Spielzeit, ohne sich unmittelbar im Spieleinsatz zu befinden, tot zusammen, infolge einer hochgradigen Herzmuskel-

entzündung, wie sich später herausstellte.

Der Jahresausflug der meisten Klassen wird erstmals mit einem Sonderzug in das Gebiet von Titisee und Feldberg unternommen. Diese Art eines Wandertages hat sich durchaus bewährt. Die fünften Klassen haben sich als Sonderziel Oetigheim/Baden gewählt und erleben dort eine Freilichtaufführung von Schillers „Jungfrau von Orléans“. Auch die Klasse 7 geht auf Theaterfahrt. An der Romantischen Straße in Dinkelsbühl sieht sie Shakespeares „Wie es Euch gefällt“ und auf dem Rückwege vor der Michaeliskirche in Schwäbisch Hall den „Jedermann“ von Hugo von Hofmannsthal. Mehrere Gruppen besuchen in Tübingen Friedrich Dürrenmatts „Besuch einer alten Dame“ und in Stuttgart Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“.

Die Klasse 6 hat das Vorrecht genos-

sen, einen 14-tägigen Schullandheim-Aufenthalt am Stadtrand von Heilbronn zu erleben. Im übrigen soll auch künftig regelmäßig den Klassen 6 das Privileg eines Schullandheim-Besuches zuteil werden.

Der praktischen Erziehung zu guten Europäern dienen wieder die Austauschbesuche. In die französische Schwesterstadt Tarare sind mit Oberstudienrat Dr. Makowka diesmal 22 Jungen und Mädchen für drei Wochen gefahren. Sie haben das Glück, die ganze französisch-deutsche Freundschaftswoche mitzuerleben. Daneben erhalten eine ganze Reihe Angehörige des Gymnasiums aus den Ober- und Mittelklassen einen kürzeren Sonderurlaub, um an sportlichen Wettkämpfen teilzunehmen oder bei kulturellen Veranstaltungen (z. B. der Kirchenchöre oder der Stadtkapelle) mitzuwirken.

Unsere Bemühung um die „Lord Chamberlain's Players“, die uns mit ihrer klassischen Shakespeare-Aufführung der „Lustigen Weiber von Windsor“ im März dieses Jahres so beeindruckten, hat sich gelohnt. Die neugewonnene Freundschaft hat dazu geführt, daß wir erstmalig seit dem Sommer 1952 wieder eine geschlossene Gruppe von 20 Schülern mit Studien-Referendar Dannemann und Gattin nach Southgate (Cockfosters) /London schicken können. Die Aufnahme dort ist betont herzlich, die Betreuung sehr aufmerksam.

Mittlerweile haben wir zum Zwischensticht für die Herbstzeugnisse angesetzt. Erstmals können wir die wieder zugewiesenen drei Studienreferendare mit einem Praktikanten-Lehrauftrag betrauen; das heißt wir können stärker um ihre Ausbildung besorgt sein, ohne sie als ordentliche, teilbeschäftigte Lehrkräfte einsetzen zu müssen. Damit fällt endlich einmal der so unerfreuliche Wechsel von Lehrkräften und Stundenplänen während des Schuljahres weg, und die Voraussetzungen für ein ungestörtes, erfolgreiches Wintersemester scheinen gegeben. Ge

„Fenster schließen, Führer grüßen!“

In einer Klassenzeitung von 1942 geblättert

Da ist er also wieder, unser von Mal zu Mal mit größerer Ungeduld erwarteter geliebter „Spickzettel“, wiederum neben vielem Interessantem über das „Jetzt“ einen ganzen Sack voller Erinnerungen an das „Einst“ enthaltend. Möge doch das Krayl'sche Fotoarchiv noch mehr solcher Köstlichkeiten wie die Badeszene anno 1895 zutage fördern! Man liest, erinnert sich schmunzelnd und bedauert schließlich, daß nur zweimal im Jahr gespickt werden darf. Aber da ist die bewegte Klage der Redaktion über das Fehlen von „Mithäklern“. Wie wäre es also, wenn man sich an der eigenen Nase fassen würde? Schließlich müssen die armen Schwestern Müller doch mal irgendwie entlastet werden!

Man greift also besten Willens zur Feder — und stockt auch schon. Immerhin, es sind schon über zwanzig Jahre her, daß wir (nach der sechsten Klasse) zum letzten Mal das (inzwischen verschwundene) Tor an der Tübinger Straße durchschritten, mit teils abenteuerlustigen, teils etwas bangen Gefühlen. Sollten wir doch nun einerseits die so herrlich scheinenden Freiheiten eines „Fahrschülers“ genießen, andererseits aber neuen und unbekannteren „Paukern“ in der Kreisstadt ausgeliefert sein, von denen die Sage ging, daß die Gäustädter bei ihnen nicht im besten Rufe stehen. Nun, es ist dann später halb so schlimm geworden.

Was weiß man eigentlich noch von der Herrenberger Realschulzeit, die rund die Hälfte des „1000-jährigen Reiches“, davon dreieinhalb Kriegsjahre, umfaßte?



Der Schuljahrgang 1937 bis 1943 (von links nach rechts): Walter Holz, Lammwirt in Herrenberg; Walter Maisch (gefallen 1945); Otto Roller, Sohn des Oberlehrers Roller, Dr. phil. und Konservator in Speyer; Heini Sauer, Dr. jur. und Oberregierungsrat; Erwin Paulus aus Affstätt (gefallen 1945); Manfred Doderer, Sohn von Stationskommandant Doderer, Landwirt auf dem Näherhof bei Eisingen; Karl Kühnle, Sohn des gefallenen Oberlehrers Kühnle, Lehrer in Calw. Untere Reihe von links nach rechts: Erhard Biermann (gefallen 1945); Anneliese Rauch verheiratete Köhler; Günther Schwarz, Sohn von Stadtbaumeister Schwarz, Architekt in Wendlingen; Annemarie Gauß verheiratete Boog aus Nebringen; Annemie Holch verheiratete Hagenmaier, Tochter von Oberstudienrat Holch; Manfred Schmidt, Bankkaufmann; Helmut Adlung, Sohn des früheren Domänenpächters Adlung in Sindlingen (gefallen 1945); Gerhard Hofherr, Gärtner in Kuppingen; Rudi Widmaier, Sohn von Gewerbeschulrat Widmaier. „Gefehlt“ hat an diesem Tage offenbar Helmut Walter, Dr. med. und Facharzt für Innere Krankheiten in Tübingen.

Wir „Einser“ von 1937 waren die ersten, die Englisch statt Französisch als erste Fremdsprache lernten — was für die letzten „Franzosen“ übrigens den unschätzbaren Vorteil hatte, daß sie wegen „Sprachschwierigkeiten“ kaum vom Sitzenbleiben bedroht waren. Damals wurde auch die Bezeichnung „Oberschule für Jungen“ eingeführt, wo-

durch sich aber weder die alte „Realschule“ aus dem Sprachgebrauch noch unsere „Mädle“ aus den Klassenzimmern verdrängen ließen.

Streiflichter tauchen auf: Die begehrten deckungssicheren Plätze hinter den Säulen, die Zweckentfremdung vieler Unterrichtsstunden, in denen wir Kartoffelkäfer, Buchele oder feindliche

Flugblätter suchen mußten, das schwarze Klassenbuch mit den gefürchteten Einträgen, die solide Pausenglocke, deren Klöppel noch von Hand zu bewegen war, die auf schmalen Grat sich bewegende Holch'sche Art, sich des damals Obligatorischen zu entledigen („Fenster schließen, Führer grüßen!“), „Stüssy“, der kummertgewohnte Hausmeister und frühere Flurschütz Fischer (zur Herkunft seines Spitznamens vergleiche Personenverzeichnis zu Schilfers „Wilhelm Tell“).

Und plötzlich erinnert man sich auch der in irgend einer Ecke verstaubenden Klassenzeitung, stößt sie hervor und beginnt zu lesen:

„Zur Erinnerung an Klasse 5, Frühjahr 1942“, steht auf dem — natürlich vom „Gäuboten“ gedruckten — Umschlag des Heftes. Die Textseiten sind auf jenem sagenhaften Apparat abgezogen, durch den zu jener Zeit wohl alle Schüler-, Tanzstunden- und ähnliche Zeitschriften gedreht wurden — er gehörte „A. E.“, unserem unvergessenen Kaufmann Adolf Eßlinger.

Schlägt man das Heft auf, so finden sich auf der Innenseite die Unterschriften sämtlicher Lehrer und Schüler — zaghafte, kräftige, verschnörkelte und schwungvolle — und beim Vergleich dieser Schriftzüge mit dem späteren Lebensweg ihrer Urheber glaubt man manche Parallele zu entdecken.

Auf der nächsten Seite prangt dann das hier wiedergegebene Klassenbild. Der Betrachter stellt sich unwillkürlich vor, wie wohl heute die Klassenbilder der „Fünfer“ aussehen mögen — wie fern scheinen doch diese spartanischen Kriegszeiten schon zurückzuliegen. Einhalb Jahre nach dieser Aufnahme fand dann der Unterricht bereits in Flakstellungen statt — wir hatten nämlich als Flakhelfer nebenbei noch Geschütze zu bedienen, bis wir schließlich ganz in den Krieg zogen. Vier von den dreizehn abgebildeten Buben haben ihn nicht überlebt.

Auf den folgenden Seiten werden dann

die Schwächen und Eigenheiten der Lehrer und Schüler in zwar im Versmaß nicht immer überzeugenden, aber desto deutlicheren Reimen aufgenommen, jeweils mit zeichnerischen Konterfeis der Betroffenen, denen manchmal eine gewisse Ähnlichkeit nicht abzusprechen ist.

Die Zahl der Lehrer erhellt schon die Schwierigkeiten, unter denen sich der Unterricht damals abspielte. Von den sieben Lehrkräften standen drei im Felde: Studien-Assessor Miller, Pionieroffizier (später gefallen), Studien-Assessor Dr. Gaiser, Fliegeroffizier und Studien-Assessor Meyer, Marineoffizier. So mußten Schulleiter Studien-Direktor Rupp, Studien-Rat Holch, Studien-Rat Hailer und Präzeptor Miller die damaligen sechs Klassen unterrichten, dazu kam noch die charmante Englisch-Lehrerin Frau Yolande Scharf. Da blieb es nicht aus, daß mancher Lehrer Fächer unterrichten mußte, die nicht sein Spezialgebiet waren — eine Zeit, in der sich ein nicht auf die „Pflichtfächer“ beschränktes Studium bewährte! Mancher wird sich noch daran erinnern, wie er bei Herrn Holch im Religionsunterricht Bibelsprüche paukte!

Aber lesen wir mal, was da z. B. über „den Holch“ geschrieben steht:

„Sein Zimmer ist die Rumpelkammer, die ist wahrhaftig sehenswert, vom Katzenskelett bis zum Vorschlaghammer, ist alles da, was man begehrt.“

Oder über den „Prätz“:

„Oft hagelt es Möpfe und andere Viecher, und er wirft nach uns mit Kreide und Büchern.“

Mit logischem Denken kam er uns meist, doch hierfür fehlte uns halt der Geist.“

Schließlich über Frau Scharf:

„Sie trägt hübsche blonde Locken und im Winter grüne Socken, Füße (sprich Beine) hat sie, die sind Klasse, und ihr Hund, der ist von Rasse.“

(Man beachte die geschulte Beobachtungsgabe der frühreifen 15-jährigen!) Sodann folgen einige markante „Holch-sche Redensarten“, wie z. B.:

„Der Lehrer sieht alles,
der Lehrer hört alles,
der Lehrer riecht alles,
der Lehrer schmeckt alles!“
„Haltung, Richtung, Vordermann!“
„Von Chemie versteht ihr so viel wie ein Schwein vom Sturzflug.“

Den Abschluß bildet ein reichhaltiger Anzeigenteil. Da findet man z. B. unter den Suchanzeigen die folgende: „Hohe Belohnung demjenigen, der mein mathematisches Genie entdeckt!“ Auf dem Büchermarkt wird der inhaltsschwere Ratgeber „Wie versäume ich am unauffälligsten den Zug?“ angeboten, ein

Werk, das sicher auch heute noch regem Interesse begegnen dürfte, wengleich so durchschlagende Entschuldigungsgründe wie „nächtlicher Fliegeralarm“ (glücklicherweise!) heute nicht mehr zur Verfügung stehen.

Man schließt das Heft in Gedanken versunken, und die Erinnerung ist plötzlich sehr lebendig geworden. All die liebenswerten Gestalten und Dinge, die längst verwehten Stunden tauchen für kurze Zeit auf aus diesem schmalen und unscheinbaren Heft — und man beschließt, die Klassenzeitung aus ihrem versteckten Dasein zu erlösen und ihr künftig einen Ehrenplatz im Bücherschrank einzuräumen.

Heini Sauer

Das hört man gern Spenden für unsere Schule

Schon vor dem Einzug in den Gymnasium-Neubau haben die Gewerkekreise der Stadt Herrenberg und die Elternschaft eine insgesamt sehr beachtliche Geldsumme aufgebracht, mit der zusätzliche Einrichtungen und Ausstattungen finanziert wurden, als da sind: ein Pflanzenschutzfenster, drei Aquarien, eine Wetterstation, eine Sternwarte, ein Brennofen für keramische Schülerarbeiten, ein Marionettentheater usw.

Die Eltern führen auf Grund eines Beschlusses ihres Beirats die Spendenaktion — natürlich auf freiwilliger Grundlage — auch dieses Schuljahr (wie in den letzten) weiter. Hauptnutznießer ist der Biologieunterricht, hier vor allem die Tierhaltung. Aber auch andere Fachbereiche kommen zu zweckdienlichen Sondererwerbungen, mit denen wir nicht das von uns ohnehin stark strapazierte Stadtsäckel beanspruchen dürfen. So haben wir dieses

Jahr unter anderem für das Schlorchester einen Kontrabaß und eine Bratsche angeschafft.

Auch die Ehemaligen haben sich im März 1962 anlässlich der Einweihung des Gymnasium-Neubaus ihrer alten Schule erinnert; ihr Geldbetrag bereichert heute als Cembalo den Musikunterricht. Inzwischen haben wir zwei früheren Schülern, Dr. Ing. Arno Hagenlocher (New York) und Reinhold Weyl (Herrenberg) sehr herzlichen Dank dafür zu sagen, daß sie von ihren Arbeitsplätzen unserer Schule sehr wertvolles Anschauungsmaterial für den Physikunterricht zugeleitet haben.

Dürfen wir dem Dank die Bitte hinzufügen, daß vielleicht auch andere „Ehemalige“ aus ihren Fachbereichen und Firmen Einrichtungen und Geräte, die sie als veraltet und unbrauchbar ausrangieren, uns diese zukommen lassen, weil sie häufig für uns noch als Lehrmittel von großem Nutzen sind. Schon im voraus sagen wir allen Helfern verbindlichsten Dank!

Ein besonderer Jahrgang

Er kam 1932 in die Realschule

Was man wohl im Krankenhaus Nagold gedacht hat, als da an einem Samstagabend im Juli so zwischen 7 und 8 Uhr, bei entsprechender Dämmerung, nacheinander vier, fünf Autos vorfahren? Vielleicht hat der eine oder andere, mit lebhafter, durch entsprechende Lektüre genährter Phantasie begabt, an eine Entführungsaktion oder dergleichen gedacht. Aber natürlich war's viel harmloser, wenn auch ungewöhnlich genug. Es waren die Ehemaligen vom Jahrgang 1921/22 (das heißt Aufnahme in die Realschule 1932), die einen der Ihren an der lange geplanten und endlich wahr gewordenen Klassenzusammenkunft teilnehmen lassen wollten.

Der gute Wolfgang Ruoff von Niederreutin, schwer arbeitender Gutsherr und Familienvater, war gerade kurz vorher einer ziemlich langwierigen Krankheit wegen dort eingeliefert worden. Das war eine Enttäuschung für ihn und für uns alle, zumal er ja als Auswärtiger zu denen gehörte, die zu den verschiedenen vorausgegangenen Herrenberger Jahrgangsfestern nicht eingeladen waren. Und da waren einige unter den „Festteilnehmern“, die man nicht nur Jahre, sondern Jahrzehnte nicht mehr gesehen hatte! Also wurde kurzerhand die ganze Festgesellschaft in die verfügbaren Wagen verladen (das heißt in diejenigen, deren Besitzer sich auch nach der an den Krankenhausbesuch sich anschließenden „Sitzung“ im Schloßhotel Sindlingen noch selbst zu fahren zutrauten!) und zum Nagolder Krankenhaus transportiert.

Die Überraschung war vollständig und die Freude groß, und eine halbe Stunde lang ging es in dem dämmrigen Kran-

kenzimmer äußerst lebhaft zu, was das Bärbele, die Jüngste von Ruoffs, die, wohl zu Papas Trost, auch krank geworden war und ihm nun Gesellschaft leisten durfte, offenbar gar nicht übelnahm, sondern sogar richtig genoß. Mit Rücksicht auf die Nachtruhe des Nesthäkchens, aber auch auf den in Sindlingen inzwischen wohl schon wartenden „Ehemaligen“ aus der Lehrerschaft, Herrn Oberstudienrat Roth, durfte das improvisierte Klassentreffen jedoch nicht zu lang ausgedehnt werden, und so war der abendliche Spuk im Krankenhaus bald wieder verschwunden.

An das Zusammensein in Herrn Papes Nebenzimmer werden sich wohl alle Beteiligten noch lange mit Vergnügen erinnern. Es war zwar nur ein gutes Dutzend, was sich da zusammengefunden hatte, und mit einigem Bedauern wurde festgestellt, daß selbst ein paar Herrenberger fehlten, aber dafür waren unter den Anwesenden einige, denen Seltenheitswert zukam. Da war z. B. die tüchtige und treubesorgte Familienmutter Irmgard (heute von der Vring, damals Dobler), die in einer Anwendung von Leichtsinne ihre Familie in Reutlingen im Stich gelassen hatte (länger als bis Sonntagmorgen brachte sie das aber doch nicht fertig!), um nach Jahrzehnten die alten Kameraden endlich einmal wiederzusehen. Oder da war Gerhard Kolb aus Öschelbronn, der nicht mehr gesehen worden war, seit er in der fünften Klasse aus dem Gäu verzogen war. Und da war, last not least, temperamentvoll wie eh und je und mit demselben Bürstenhaarschnitt (das gab's damals auch schon), der Gerhard Leibfried, inzwischen zum Dr. avanciert. Daß er auf unsere Einladung als einer der ersten mit freudiger Zustimmung geantwortet hat, obwohl er nur ein Jahr lang das Vergnügen hatte, zu unserer Klasse zu gehören, und daß er sogar seine Frau mitbrachte, die sich sehr nett in die Runde einfügte, hat die Einladenden besonders gefreut. Das spricht für ihn

und für den Jahrgang, und die „unentschuldig“ Fehlenden mögen sich von davon abschneiden! Die übrigen Teilnehmer sollen aber doch wenigstens noch namentlich erwähnt werden: Else Handrick geb. Berner (Freiburg), Hede Hug geb. Ficker (Eßlingen), Hanna Hascher (Stuttgart), Ulla Melber (Schwäbisch Gmünd) und die Bericht-erstatte- rin; Otto Hiller, Willi Rätb und Walter Wacker (alle Herrenberg), Hermann Neef (München) und Theo Ulmer (Stuttgart) hatten Grüße geschickt, da sie zu ihrem großen Bedauern absagen mußten. Willi Baur war auf großer Reise in Amerika.

Im Lauf des Nachmittags hatte es sich „zusammengeläppert“, im gemütlichen Café Kuhn oder bei der Besichtigung der neuen Schulen. Daß die Zeiten sich geändert haben, war hier nicht zu übersehen, wenn man auch durch das Wiedersehen mit den aus der Kindheit vertrauten Gesichtern sich in alte Zeiten zurückversetzt fühlte. Mit offensichtlichem Vergnügen beobachteten die neuen Herrinnen des erneuerten alten Hauses unsere Begegnung mit der so veränderten Stätte unserer frühen Ta-ten.

Und nun saßen wir also in Sindlingen gemütlich beisammen, kramten in Kindheits-erinnerungen und berichteten und ließen uns berichten, was seither passiert war. Da ging Ernstes und Heiteres bunt durcheinander, wie das im Leben eben so ist. Man dachte an die Toten des Krieges: Erwin Bessey, Eugen Dieterle, Gerhard Gentner, Erwin Weller, Willi Winter, und man hatte seinen Spaß an der Geschichte, wie der Gerhard zur Wehrmacht kam: nach den Weihnachtsferien vom gestrengen Deutschlehrer nach Hause geschickt, um den — gar nicht existierenden — Hausaufsatz beizubringen, machte er einen kleinen Umweg über das Wehrbezirkskommando und legte dann in der Schule statt des Aufsatzes den bereitwilligst ausgestellten Einberufungsbe- fehl vor. Auch von anderswo wurde

berichtet, daß man den freiwilligen „Dienst fürs Vaterland“ der Büffel- ei auf das Abitur, das man auf diese Weise geschenkt bekam, vorzog. Ganze Klassen sollen so entvölkert worden sein. Ob unsere ersten Abiturienten bedauern, daß sie diese Möglichkeit nicht haben? — Familienväter und -mütter berichteten von Freuden und Nöten in der Familie, und schließlich wurde mit allen erlaubten Mitteln der Überredungskunst der „ernsthafte“ Ver- such unternommen, einen der letzten Junggesellen des Jahrgangs doch noch unter die Haube zu bringen, was aber offensichtlich vergebliche Liebesmüh war. Näheres wird nicht verraten, das bleibt unter uns!

Auch unser alter Mathematiklehrer hatte einiges beizusteuern aus dem Schatz seiner Schulerinnerungen, unter anderem eine Geschichte, die bewies, daß der Willi Rätb (oder, wie er da- mals hieß, der „Kipper“) damals eben- so schneidig war wie der heutige Mei- ster der Landespolizei!

Im übrigen bestätigten wir uns gegen- seitig, was auch Angehörige anderer Jahrgänge uns schon — neidlos oder neiderfüllt — zugegeben haben, daß wir immer ein „besonderer“ Jahrgang ge- wesen seien. Welche Klasse außer der unseren hatte es z. B. fertiggebracht, Jahr für Jahr ohne jede Hilfestellung der Lehrer eine eigene Weihnachtsfeier vorzubereiten und dazu sogar das Christbäumchen der vielgeliebten Kin- derfreundin Schwester Lydia Bolay ge- liehen zu bekommen, das sie jedesmal unversehrt zurückerhielt? Einmal, nach der Pensionierung von Oberreallehrer Kleinert, der uns zwei Jahre in seiner strengen Schule hatte, sind wir mit die- sem Bäumchen, unser blondes Dorle als Christkind verkleidet, in Begleitung eines „Pelzmärte“, von der Schule in die Wilhelmstraße gezogen, um dem „mit Furcht und Zittern“ geliebten alten Lehrer eine Freude zu machen.

Ob das „Besondere“ seinen Grund da- rin hatte, daß die Mädchen durch Jahre

hindurch ein strenges Regiment führten, bei dem es durchaus auch zu Handgreiflichkeiten kommen konnte? Daß dagegen zwar gelegentlich rebelliert, aber nie ein ernsthafter Aufstand unternommen wurde (trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit der „Regierungspartei“), daß die Buben sich unter dem Regiment der Zöpfe doch ganz wohl fühlten! Jedenfalls tragen sie ihm offenbar nichts nach, und es hat ihnen auch nichts geschadet.

Noch manches wäre zu berichten von dem, was da ausgepackt wurde an Erinnerungen an gemeinsame Taten und Erlebnisse — verbotene Ausflüge auf die Stadtmauer, Karbid in den Tintenfassern, der brennende Adventskranz über dem Haupt des Lehrers und ähnliches — oder an „Lehrer, die wir hatten“, unter ihnen wohl der berühmteste Gerd Gaiser, für den die Mädle schwärmten, und dem man — wie schon in einem anderen Bericht angedeutet —, beim Flug um den Hasenberg noch nicht ansah, daß er einmal mit einem Nachruf auf die deutsche Jagdfliegerei sich Ruhm erwerben würde! Lang nach Mitternacht erst — die Polizei war ja unter uns! — konnten wir uns zum Aufbruch entschließen.

Ein Sonntagsspaziergang zum Schloßberg durfte natürlich nicht fehlen und rundete das Treffen schön ab. Man verabschiedete sich mit dem festen Vorsatz, bis zum nächsten Wiedersehen nicht wieder Jahrzehnte vergehen zu lassen.

G. Weippert

Aus unseren Kreisen

Leider ist erst jetzt anlässlich seines 80. Geburtstages bekannt geworden, daß Herr August Benzinger, Spezialist für Büromaschinen und Büroorganisation, Seniorchef der C. G. Zimmermann AG, Stuttgart, ehemals Schüler der Realschule Herrenberg war. Geboren 1884, trat er 1893 in die hiesige

Kollaboraturklasse, 1895 in die Realschule ein.

Wir freuen uns, noch einen „alten Ehemaligen“ aufgestöbert zu haben!

Die in Heft 2 und 3 aufgeführten Schülerjahrgänge wird es interessieren zu erfahren, daß unser damaliger Lehrer, Oberpräzeptor Max Zoller, an der Latein- und Realschule Herrenberg von 1910 bis 1921 tätig, später Professor in Nürtingen und in Ludwigsburg, 1954 in der alten Garnisonstadt gestorben ist und dort begraben liegt. Noch sehen wir ihn im Geist, meistens mit etwas Verspätung, die „Gartenstraße“ heraufkommen und über den Hasenplatz der Schule zustreben. Wir bewahren ihm ein dankbares Gedenken. Auch seine Tochter Erika, eine ehemalige Schülerin der Lateinschule, eingetreten Ostern 1918, und deren Ehemann sind gestorben. Sie hat zwei Töchter hinterlassen. Ein Klassenkamerad des oben genannten 80-jährigen Herrn Benzinger, Pfarrer i. R. Friedrich Weimer, Stuttgart-Plienigen, Schüler ab 1895, ist Mitte März 1964 durch einen Unglücksfall aus dem Leben geschieden.

Und noch eines ehemaligen Schülers dieser „frühen“ Zeit müssen wir ehrend gedenken, des im August 1964 verstorbenen Schlossermeisters und Stadtrats a. D. Herrn Ludwig Schmidt, geboren in Herrenberg 1883, 1893 in die Realschule eingetreten.

Wir beklagen auch den Unfalltod von Dr. Wilhelm Riehm, Nürtingen-Neckartailfingen im Juli 1964. Der Verstorbene ist als jüngster Sohn des damaligen Arztes Dr. W. Riehm 1907 in Herrenberg geboren, Ostern 1917 in die Latein- und Realschule eingetreten, war 1918 noch kurze Zeit Kadett an der Kadettenanstalt Karlsruhe, von wo er Januar 1919 wieder hierher zurückkehrte. Wir erinnern uns noch des schmucken 11-jährigen Soldätlchens. 1923 erfolgte sein Übertritt in die Oberrealschule Tübingen. Seine Schulkameraden vom Jahrgang 1907 haben ihm in Nürtingen die letzte Ehre erwiesen.

Unser Goldjunge

(Zu dem Bild auf der nächsten Seite)

Karl Link verhalf Herrenberg zu einem Olympiasieger

Er ist zwar kein Ehemaliger, der Karl Link, aber das tut unserer Freude über seine Weltmeisterschaft und seinen Olympia-Sieg im Vierer-Mannschaftsfahren keinen Abbruch. Der am 27. Juli 1942 in Herrenberg geborene Sohn von Frau Lina Link, der einzigen Stadträtin im Kreis Böblingen, ist ein so sympathischer junger Mann, daß halb Herrenberg aus dem Häuschen war, als er nach der Rückkehr von Tokio im Städtle empfangen wurde. Es war ein Triumphzug ohnegleichen, die Fahrt des „Goldjungen“ in der offenen Kutsche (von Adlerwirt Wilhelm Bühner und kutschiert von Polizeimeister Löhmann in Frack und Zylinder) vom Hasenplatz, wo sein elterliches Haus steht, durch Tübinger und Stuttgarter Straße zur Stadthalle. Man sah dabei Bürger rennen, die sonst an den Sport keinen Gedanken verschwenden. In der Stadthalle war kein Stehplatz mehr frei, als der Bürgermeister seinen derzeit berühmtesten Jungbürger willkommen hieß. Selbst der Landrat, der gewiß kein Sportenthusiast ist, freute sich herzlich über den Olympioniken, der Amateur bleiben und sich zum Sportlehrer ausbilden lassen will. Der „Gäubote“, wo Link Schriftsetzer lernte, hat ihn nur ungern ziehen lassen, als er anfangs dieses Jahres den Winkelhaken aus der Hand legte, um sich auf Weltmeisterschaft und Olympiade vorzubereiten. Es hat sich gelohnt, für Karl Link und für die Stadt.

Nur ein Vorspiel

Neues Fäßle für die Zwiebel der Stiftskirche

Am 19. September dieses Jahres, zwischen 9 und 10 Uhr, setzte Flaschnermeister Wilhelm Beerstecher „dem Zwiebel“ unserer Stiftskirche das neue, aus Kupfer getriebene und mit Blattgold belegte „Fäßle“ auf. Es war am Sonntag zuvor in der Stiftskirche ausgestellt gewesen. Dabei hatte man feststellen können, daß es zwar erheblich größer ist, als man von weitem glaubt, aber doch auch nicht so groß, wie in frommer Übertreibung zu Zeiten behauptet worden ist. Ein ausgewachsener Mann hätte, bei einem Durchmesser des Fäßles von 65 Zentimeter und einer Höhe von 1,1 Meter, darin doch nur Platz, wenn seine Glieder aus Gummi wären.

Die Montage erwies sich für die Zuschauer als ein luftiges Abenteuer etwa

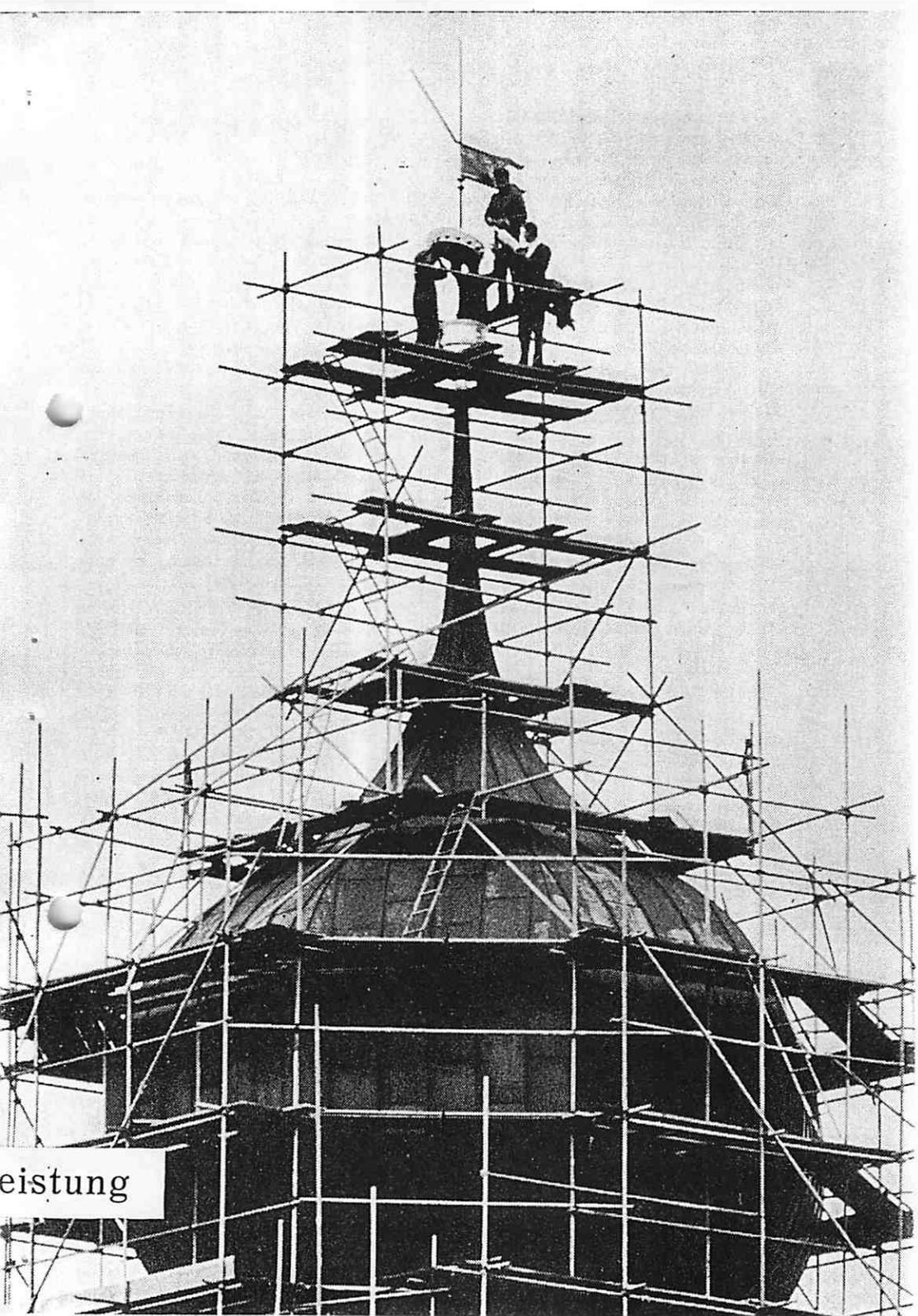
Aber, aber . . .

Am Abend des 19. September, an dem das Fäßle auf dem Turm der Stiftskirche montiert wurde, kam es an einem Stammtisch im Städtle zu folgendem Ausspruch: „Do hätt' mr solle de Schultes mit samt seine 16 Manne nei do.“

65 Meter über dem Kirchplatz. In dem neuen Turmknauf (der alte von 1749 war nicht mehr zu reparieren) ist eine monumentale Flasche eingeschlossen worden, die ihrerseits, luftdicht verpackt, zwei Urkunden enthält und in den „Gäuboten“ vom 18. September 1963 eingewickelt ist. Die eine Urkunde



Spitzen-L



leistung

stammt aus den Jahren 1909/10, unterzeichnet von dem damaligen Kirchengemeinderat mit Dekan Dr. Eugen Schmid an der Spitze. Damals hatte die Kuppel wieder einmal repariert werden müssen. Zugleich wurde die Kirche mit einer Heizung versehen. Die zweite Urkunde aus dem Jahr 1964, geschrieben von Stadtarchivar Schmolz, schildert nach kurzen Andeutungen der politischen Lage in der Welt und in Deutschland die Stadt Herrenberg, das Verhältnis der Gemeindeglieder zu Kirche und zu Gott, um dann auf die Veranlassung zu dieser Urkunde einzugehen.

Die Herrenberger Stiftskirche steht vor einer grundlegenden Sanierung und Restaurierung, über deren Ausmaß man sich aber durch genaue Untersuchungen des Untergrunds und des Bauzustandes erst noch schlüssig werden muß. Gesprochen wurde von einem möglichen Aufwand von etwa zwei Millionen. Die neuerliche Reparatur der

Ehrlich

Während einer Klassenarbeit: Beim Gang durch die Reihen entdeckt der Lehrer auf dem Boden einen Spickzettel, hebt ihn auf und fragt den nächstsitzenden Knaben P.: „Ist das Dein Spickzettel?“ Antwortet der ehrliche 14-jährige: „Noi, in han mein no!“

Kuppel und der darunter liegenden Kupferdächer mit der Auswechslung des „Fäßles“ ist nur ein kleines Vorspiel dieses großen Vorhabens.

Unser Bild wurde am Tag der Montage mit Teleobjektiv von der Bühne des Dekanats aufgenommen. Es zeigt Vater Beerstecher mit seinen drei Söhnen, von denen der rechts stehende die in den „Gäuboten“ gewickelte Flasche mit den Urkunden hochhält. Der Deckel des „Fäßles“ ist noch offen. Das Bild stammt von dem Fotografen Manfred Grohe.

Es sei, wie es wolle...

Dr. Walter Gerblich, der Leiter unserer Schule, ist am 1. Juni dieses Jahres zum Oberstudiendirektor befördert worden. Wir hielten die Gelegenheit für günstig, ihn, der die Entwicklung der Schule zum Gymnasium entscheidend mitbestimmt hat, den Ehemaligen auch persönlich näher zu bringen. Dr. Gerblich läßt es, großzügig wie er ist, geschehen:

Unser gestrenger Redaktionschef Herimontanus hat mich aufgefordert, ihm einige Lebensdaten zu „liefern“. So will ich denn versuchen, ein paar persönliche Daten mit Leben zu erfüllen. Die verworrenen Zeitläufte wie das eigene, in so turbulenten Jahren keineswegs gradlinige Schicksal bedingen ein ausführlicheres Curriculum Vitae:

Der Name Gerlich, Görlich, Gerblich ist im Raum Neiße-Neustadt und im benachbarten Österreichisch-Schlesien zu Hause. In der Tat hat sich mein Vater von dort nach Sachsen versetzen lassen und auf solche Weise den Zug der mittelalterlichen Kolonisatoren gen Ostland in umgekehrter Richtung wieder aufgenommen oder anders gesprochen: er ist den Spuren der ersten germanischen Völkerwanderung gefolgt, was dann sein Jüngster (unter vier Geschwistern) konsequent bis ins Schwabenland fortsetzte. Mamas Herkunft verrät der gut sächsische Name Baßler.

Ich wurde also 1905 in Riesa mit Elbwasser getauft, avancierte zum „Elbflorenzler“ und besuchte das altherwürdige Kreuzgymnasium in Dresden. Die Tatsache, daß sich die oberschlesische Verwandtschaft mehrerer Pfarrer und Schulmeister rühmen konnte, sollte zusammen mit meinen Neigungen die Berufswahl bestimmen. Als der Untersekundaner dem Plan, Geistlicher zu werden, endgültig abschwur, siedelte ich in das Bautzener Lehrerseminar

über, wo ich im Frühjahr 1926 die Reifeprüfung ablegte. Die Möglichkeit, im Volksschuldienst mit Teilbeschäftigung oder als Hauslehrer das durch drei Studenten strapazierte, sowieso bescheidene väterliche Gehalt des Postbeamten zu entlasten, dazu eine Starthilfe der „Studienstiftung des Deutschen Volkes“ veranlaßten mich dann doch zu einem Hochschulstudium; die nachträgliche Reifeprüfung am Wettin-Gymnasium in Dresden brachte noch die formale Anerkennung als Neusprachler. Die Universitäten Leipzig, Innsbruck, Prag und Wien waren ergiebige Stationen meines Studiums. Frühzeitig begann ich auch, die Quellen vor allem in den Archiven von Bautzen, Görlitz, Dresden, Meißen, Prag, Olmütz und Wien auszugraben; das Ergebnis war eine 1930 in Leipzig eingereichte und 1959 zum zweiten Mal gedruckte Dissertation zur sächsischen Reformgeschichte. In der Messestadt bestand ich auch im Juni 1931 die erste Staatsprüfung für den höheren Schuldienst in den Fächern Deutsch, Geschichte und Englisch; schon aus Dankbarkeit gegenüber so verehrungswürdigen Lehrern wie den Professoren Hans Driesch (dem bekanntesten Verfechter des Vitalismus und Bahnbrecher der Parapsychologie) und Theodor Litt (der eine Wiederbesinnung des Geistes im Sinne des deutschen Idealismus forderte) möchte ich noch die Philosophie und Pädagogik als meine zusätzlichen Lieblingsstudienfächer erwähnen.

Bereits am Tage nach dem letzten mündlichen Examen hatte ich an meiner alten Schule in „Budissin“, die inzwischen zur Domstiftlichen Ober- und Aufbauschule geworden war, als Studienreferendar meine einjährige Ausbildungszeit mit 21 Wochenstunden aufzunehmen. Warum sollte ich es verheimlichen, daß ich in dieser Schule meiner späteren Lebensgefährtin Hildegard Schubert als Oberprimanerin begegnete! 1934 schloß diese Anstalt ihre Pforten. Dasselbe Schicksal wurde 1938

über meine nächste Wirkungsstätte, das Bischöfliche St. Bennogymnasium in Dresden, verhängt. Um mir selbst das Uniformtragen erträglich zu machen, ehrlich gestanden, auch um allen Kollisionen aus dem Wege zu gehen, begann ich sehr früh, Reserveübungen in der Wehrmacht abzudienen. So konnte ich als Lehrer in einer Fachschule der freilich auch nicht ganz unpolitischen Luftwaffe, bald darauf in einer solchen des Heeres Unterschlupf finden.

Da kam der unerwünschte Krieg. Er brachte zwar nach meiner Einberufung als Trostpflaster die Ernennung zum „Heeresstudienrat“ mit der Berechtigung,

Verkannt

Im Städtle hat sich ein Kaffeegeschäft niedergelassen. Zum Einstand gibts ein Täßchen gratis. Das wollten sich auch drei Gymnasiasten aus der Vierten nicht entgehen lassen. Während die beiden lang aufgeschossenen Mädchen anstandslos bedient werden, muß sich der mitgegangene Knabe, der zwar so alt wie die Mädchen, nämlich 14, aber lang nicht so groß ist, von der Kaffeeköchin sagen lassen: „Erst ab 16; Ihnen darf ich keinen Kaffee geben.“

gung, die Uniform eines Majors zu tragen, doch habe ich mich dieser Privilegien keine Stunde erfreut. Statt dessen folgten fünfeinhalb Jahre Heeresdienst, eine kurze amerikanische Kriegsgefangenschaft und ein Jahr des berüchtigten „Automatischen Arrests“, zu dem alle im „Dritten Reich“ zu höheren Beamten Beförderten von vornherein verurteilt waren.

Im Juni 1946 meldete ich mich am Tage der Entlassung in Stuttgart als Bauhilfsarbeiter, um erst einmal für mich und später für meine in Dresden obdachlos gewordene Familie wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen. Welches Glück oder besser: welche Fügung der Vorsehung! Nur einen Tag später wurde ich als Flüchtlingshelfer



Herrenberg: Ich saß in der „Alten Post“ am Marktplatz und lauschte in das stille, nur vom Plätschern des Brunnens bewegte Leben der Stadt hinein.

in das Gäu geschickt. Unvergeßlich bleibt mir der Tag meiner Ankunft in Da wußte ich: Hier ist gut sein. Und alles wurde wieder gut.

Zwar war es zunächst für zweieinhalb Jahre meine Aufgabe, Armut und Not im kleinen und bald als Leiter der Caritas-Flüchtlingshilfe von Stuttgart aus im ganzen Lande im großen lindern zu helfen. Anno 1947 hatte ich das Glück, unter einem Dach meine Frau und die Kinder wieder mit mir zu vereinen. Deren Zahl wuchs auf vier Buben und drei Mädchen, so daß ein Eigenheim, noch in den bescheidenen Anfängen des Wohnungsbaus und mit viel Eigenleistung entstanden, unerlässlich

Der Direktor unseres schönen Gymnasiums hat schönere Aspekte zu bieten als den nebenstehenden. Er wurde gleichwohl mit Bedacht gewählt, sollte doch der Trend im Lebenslauf Dr. Walter Gerbluchs auch bildlich dargestellt werden. Noch ist Spielraum nach oben, meint auch das Bild, das im übrigen den großartigen Treppenaufgang im Gymnasium ausschnittweise wiedergibt.

Bild: Grohe

wurde, zugleich aber unsere Verwurzelung in der neuen Gäuheimat weiter festigte. Als ich im Dezember 1948 von einem Tag zum andern an dem Progymnasium der Gäustadt den Lehrerdienst wieder aufnehmen sollte, war mir meine soziale Tätigkeit im öffentlichen Raum so ans Herz gewachsen, daß ich kurze Zeit schwankte, ob ich ihr nicht treu bleiben sollte. Wenn ich auch in die Schulstube zurückgekehrt bin, so habe ich nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich die Türe zum Gemeinschaftsleben und zum allgemeinen Geschehen stets offen hielt. Als Beweis möge nur meine zehnjährige Tätigkeit als Leiter der Volkshochschule in Stadt und Gäu dienen. Ich sah deren wichtigste Aufgaben darin, der in einem gewaltigen strukturellen Umbruch befindlichen Bürgerschaft mit zu neuem

Gemeinsinn zu verhelfen, Alt- und Neubürger, evangelische und katholische Christen einander näherzubringen, aber auch uns wieder das Ausland durch Studienfahrten bis nach Upsala und Kreta zu öffnen, dabei durch Austauschbesuche — zum ersten Mal schon 1952 in Leyton (London) — und Partnerschaften neue Freunde unter den anderen Nationen zu gewinnen.

In der Schule habe ich mich immer bemüht, nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher zu sein, über den Lernbetrieb hinaus zu wirken, Strenge mit Aufgeschlossenheit und Verständnis zu verbinden. Als ich zu Ostern 1959 die Schulleitung übernahm, waren die Pläne für den Gymnasium-Neubau schon weit gediehen. Anfang Januar 1960 beginnt mit den Erdarbeiten der erste Bauabschnitt. In steter enger und harmonischer Zusammenarbeit mit Bürgermeisteramt, Stadtverwaltung und Architektengruppe wird der Schulleitung wie den Fachlehrern ein weitgehendes Mitwirken beim Gestalten und Ausstatten des Bauwerks eingeräumt. So können wir im März 1962 einen stattlichen und zweckmäßigen Neubau einweihen und beziehen. Der innere Ausbau zur Vollenstalt folgt auf dem Fuße und wird in dem laufenden Schuljahr 1964/65 mit einer ersten Oberprima abgeschlossen.

Das Fazit meines bisherigen Lebens möchte ich mit den Worten des Türners Lynkeus ziehen: „Es sei, wie es wolle — es war doch so schön.“ Wenn schon der greise Goethe in seinem „Faust II“ dieses schlichte Lied der Lebensbejahung ohne jede Einschränkung sprechen läßt, wieviel mehr Grund habe ich mit meiner Familie, der göttlichen Vorsehung dafür dankbar zu sein, daß sie uns eine neue Heimat, viele gute Freunde und ein fruchtbares Feld des Wirkens geschenkt hat, damit wir uns für die schon abgesteckte restliche Strecke des Lebens bewähren.

Walter Gerblich

Die Metamorphose

Statt Pennälerschweiß Frauenfleiß

Was in Nummer 3 des „Spickzettels“ angekündigt wurde, kann in Nummer 4 als vollendet gemeldet werden: die alte Realschule ist tot, es lebe die Haushaltungs- und Frauenarbeitsschule! Am 11. Juli dieses Jahres flatterten vor dem Haupteingang drei Fahnen, es nahm auf den bereitgestellten Stühlen Platz, was Rang und Namen hat in Stadt und Gäu, zeigten sich die Schülerinnen mit Gesang und Gedicht von der besten Seite, hielten der Bürgermeister, die Frau Vorsteherin und der Schulrat Baitingen, der Landrat und die Oberregierungsschulrätin ihre Ansprachen, danach durfte Dekan Keitel, der in Tübingen im Ruhestand lebt, aber mit Herrenberg und der Frauenarbeitsschule noch eng verbunden ist, als erster in das Haus hinein, von dem, wie wir schon einmal andeuteten, außer den Außenmauern fast nichts übrig blieb.

Bürgermeister Schroth gab an, der Um-

Der „Spickzettel“

soll sein ein Produkt honorarfreier Bemühungen all derer, die dem Schickhardt-Gymnasium Herrenberg und dessen Vorfahren angehörten beziehungsweise angehören oder ihm nahestehen. Redaktion Paul Sting, Satz und Druck Robert Schöll, Titel Traugott Schmolz, alle Herrenberg.

Anfragen, Leserbriefe und Beiträge aller Art nehmen die Redaktion (Uhlendstraße 6) und das Schickhardt-Gymnasium (Rektorat) gerne entgegen. Auflage der vierten Nummer 1200 Exemplare.



Die Übergabe unserer Realschule an die zukünftigen Hausfrauen von Stadt und Gäu spielte sich unter wehenden Fahnen vor dem Haupteingang ab. Die Mädchen sagten nicht nur Gedichte auf, sie hatten für alle am Umbau Beteiligten eine besondere Überraschung in Gestalt prachtvoller Hefekränze bereit. Sie wurden beim Festmahl im „Hasen“ überreicht.

Bilder: Sting

bau habe 650 000 DM gekostet. Das ist nicht wenig, wenn man bedenkt, daß die Albert-Schweitzer-Schule 1951 etwa 750 000 DM kostete, aber es ist damit eine Schule eingerichtet worden, die sich von einer Neuen nicht unterscheidet. Es ist den Lehrerinnen wie den Schülerinnen von Herzen zu gönnen, sie mußten sich in der alten Knopfloch-kaserne in der Bronngasse lange genug behelfen. Die Frauenarbeitsschule ist 62, die Haushaltsschule 42 Jahre alt. Seit 1936, so hörte man, habe sich die Stadt und die Schule mit Neubauplänen getragen, aber es kam immer wieder ein anderes, noch dringenderes Vorhaben dazwischen.

Fräulein Bolay, die betagte, gleichwohl noch recht lebhaft ehemalige Handarbeitslehrerin, hat noch mit eigenen Augen den Schafstall gesehen, der hier einmal stand. 1898 ist das Backsteinhaus an der Tübinger Straße gebaut worden, das zunächst eine Strickwarenfabrik beherbergte, dann Knabenschulhaus mit Oberpräzeptorats-, Mittel- und Unterklasse und ab 1906/07 kombinierte Real- und Lateinschule wurde. 1936 erhielt das Haus seinen ersten Anbau. Heute ist es geräumig genug für zwei moderne Schulküchen mit EBzimmer und zwei Lehrsälen der Haushaltsschule, für drei Lehrsäle der Frauenarbeitsschule und für eine Schulküche

Lieber Spickzettel!

Schon seit Deinem ersten Erscheinen hatte ich mir vorgenommen, an Dir „mitzuhäkeln“. Doch mit gutem Gewissen und ohne Spickzettel kann ich es jetzt erst tun, weil ich inzwischen im Häkeln und Stricken staatlich geprüft bin. Am 12. März 1964 habe ich das Staatsexamen für das Lehramt in Handarbeit, Hauswirtschaft und Turnen abgelegt. Seit einem Vierteljahr unterrichte ich in diesen drei Fächern im Badener Ländle. Dabei fallen mir so oft meine eigenen Schulstunden im Herrenberger Schüle ein. Zum Beispiel: Wenn ich jetzt im 8. Schuljahr im Hauswerk versuche, meinen Kindern das Kochen im Dampfkochtopf nahe zu



bringen, muß ich oft an meine so lieben Physikstunden bei Herrn Fischer denken! Meine Klassenkameradinnen und -kameraden werden sich sicher noch gut daran erinnern, was ihre „Alte“ für eine begeisterte Physikschülerin gewesen ist. Ja, unser alter lieber

Holch würde in Bio sagen: „Es gibt Frühblüher, aber auch Spätblüher!“

Vergangene Woche bin ich das erste Mal als Begleitperson auf einem Schulausflug nach Maulbronn dabei gewesen. Wir waren mit der 7. und 8. Klasse Jungen und Mädchen unterwegs. Da hatte ich bald das Gefühl, ich sei wieder einmal mit unserem lieben Holch auf einem Schulausflug und zwar erinnerte ich mich an jenen Ausflug nach Urach, wo wir Herrn Holch mit einem Teil unserer Klasse verloren hatten. Als wir uns dann bei strömendem Regen völlig durchnäßt in der Turnhalle in Urach wiederfanden, brüllte Herr Holch: „Bloß wege der elende Bussierei; jetzt uf de nächscte Zug und noch Herreberg!“

Wer pussiert hat, zeigt das nebenstehende Bild. Von links nach rechts: Reinhilde Kopsch („Junge“), Peter Röhner („Käptn“), Siegrid Greiß („Eduard“), Ulli Hiller (†), Gertraud Kopsch („Alte“), Karin Käfer („dr Käfer“), verdeckt Paul Wolfangel und Marianne Schneider.

Oder wenn ich jetzt im Hauswerk von den Verdauungsorganen, der Assimilation oder ähnlichen biologisch-chemischen Vorgängen rede, bin ich in Gedanken im alten Bio-Raum im dritten Stock beim lieben Holch, sehe die roten Buchstaben „Seid gut zu den Tieren!“ und verfolge in Gedanken auf dem grünen Pult die Schnecken, deren Geschwindigkeit Herr Holch eifrig stoppt, den Bandwurm im Eindunstglas, sein Vespermesser mitten in den Schichten eines Ochsenauges und die Mehlwürmer im Zigarrenkistle.

Nach so einem Unterricht waren für mich das Heimatprinzip und das Prinzip der Lebensnähe in Didaktik nichts Neues. Meine HHT-Examenslehrproben habe ich vielleicht nur deshalb so gut gehalten, weil ich versucht habe, im Holch'schen Stil zu unterrichten. Ich glaube, man kann sagen: „Das gabs nur einmal, das kommt nicht wieder!“



Von meiner Schwester, genannt „Junge“, kann ich berichten, daß sie in Aldingen bei Ludwigsburg, Kelterstr. 15, mit einem Diplom-Volkswirt verheiratet ist, Abfalg heißt und einen zweidreiviertel Jahre alten Sohn besitzt. Da sie ihm erst seit wenigen Tagen keine Windeln mehr geben muß, hatte sie wenig Gelegenheit, am „Spickzettel“ mitzuhäkeln.

Von mir wäre noch zu sagen, daß ich außer der staatlichen Bindung noch keine andere Bindung eingegangen bin. Ich glaube, da hatte sich unser lieber Herr Roth („Jimmy“) auch ein bißchen verrechnet, denn er stellte damals schon Theorien und Gleichungen auf und fand zum Winkel GK meist schnell den Nebenwinkel. Ja, er hätte eben einen „Spickzettel“ haben müssen, dann wären ihm solche groben Fehler bestimmt nicht unterlaufen!

Aus Pforzheim grüße ich nun alle meine lieben alten Lehrer und alle, die ich sonst noch kenne.

Ihre Gertraut Kopsch
Hauptlehrerin z. A. (HHT)
Pforzheim, Oranierstraße 33, Tel. 2 74 12

Leser-Echo

„Es freut mich sehr“, schreibt Erich Mayer, Schuljahrgang 1926 bis 1932, nach einem Besuch bei seinen Eltern in Gültstein aus Bildstock im Saarland, wo er in der Grubenverwaltung tätig ist, „daß die Stadt Herrenberg und besonders die Schüler ein so schönes Schulhaus haben. ... Als ich in meinem letzten Urlaub auf dem Schloßberg stand und den wunderbaren Ausblick auf das Gäu genoß, da erinnerte ich mich an die botanischen Wanderungen mit Herrn Holch. ... Am Schluß jeder Wanderung sangen wir auf dem Aussichtsturm das Lied: ‚So scheiden wir mit Sang und Klang, leb wohl du schöner Wald‘. Mir klingt es heute noch in den Ohren ...“ Erich Mayer, der bei der Einweihung des Gymnasiums nicht dabei sein konnte, will im März bestimmt nach Herrenberg kommen. „Ist doch dies die einzige Möglichkeit, ehemalige Mitschüler zu treffen“, schreibt er.

Unser Girokonto bei der Volksbank Herrenberg hat die Nummer 820.

Aus der „Stammrolle“ der Schule

Das Verzeichnis aller noch lebenden Schüler setzen wir in diesem Heft mit den Jahrgängen 1919 bis 1925 fort, wobei jeweils die Schülerlisten der vierten Klasse zugrunde gelegt werden. Der Jahrgang der Jugend 1944 bis 1950, der zur Veröffentlichung an der Reihe gewesen wäre, konnte diesmal leider nicht rechtzeitig zusammengestellt werden. Es ist nicht so ganz einfach, Beruf, Wohnort, Familienstand usw. zu eruieren.

4. Klasse 1919/20

Christoph Hoffmann	Oberndorf/Neckar	Oberstudienrat
Frau Susanne Bartsch geb. Ringwald	Stuttgart-W	
Richard Ziegler	Bad Kreuznach	Textilkaufmann
Frau Stefanie Pantle geb. Haußer	Herrenberg	Hausfrau
Frl. Elisabeth Häußler	Heilbronn/Neckar	
Frau Gretel Schabel geb. Henning	Künzelsau	Hausfrau
Frau Hanna Hartmann geb. Kübler	Stuttgart-Fellbach	Hausfrau
Emil Neth	Meimsheim	Pfarrer
Gustav Gauß	Bondorf	Landwirt
Paul Grill	Herrenberg	Prokurist

4. Klasse 1920/21

Frl. Charlotte Böhringer	Herrenberg	Oberlehrerin
Otto Gack	Herrenberg	Schreinermeister
Erich Guoth	Trochtelfingen	Fabrikant
Frau Klara Reichert geb. Hahn	Herrenberg	Versicherungen
Frau Gertrud Dölker geb. Häußler	Stuttgart-W	Hausfrau
Georg Herburger	Saarbrücken	Kaufmann
Frau Gertrud Neumann geb. Kleinert	Herrenberg	Krankenschwester
Otto Raber	Plochingen	Textilkaufmann
Karl Reichardt	Stuttgart-Vaihingen	Ingenieur
Fritz Sommer	Mafra-S. Cat.-Brasilien	Farmer
Frau Martha Hiller geb. Straßer	Herrenberg	Witwe
Frau Klara Kühnle geb. Strebel	Kuppigen	Hausfrau
Paul Zerweck	Herrenberg	Landwirt

4. Klasse 1921/22

Otto Gerlach	Wildbad	Metzgermeister
Erwin Grom	Herrenberg	Zählerprüfer
Eugen Kohler	Herrenberg	Lebensmittelhändler

Frl. Amalie Ringwald	München 27	Schwester
Frl. Gertrud Strebel	Tübingen	Oberlehrerin
Adolf Weber	Heilbronn/Neckar	Kaufmann
Frau Martha Kuntz	Willstätt Kr. Offenburg	Hausfrau
geb. Zerweck		
Frau Klara Reithmaier	Saulgau	Hausfrau
geb. Fink		

4. Klasse 1922/23

Frau Erika Schuster	Eislingen/Fils	Hausfrau
geb. Burkhardt		
Frl. Anna Fink	Herrenberg	
Frl. Emilie Füsler	Herrenberg	
Rudolf Gauß	Ehningen Kr. Böblingen	Kaufmann
Frau Ruth Kettacker	Schwäbisch Hall	
geb. Henning		
Frl. Elsbet Krauß	Herrenberg	Oberregierungsschulrätin
Karl Laub	Stuttgart-Nellingen	Kaufmann
Adolf Raber	Stuttgart-Heumaden	Kaufmann
Erich Straßer	Ellwangen/Jagst	Diplom-Ingenieur
Frau Helene Erbele	Herrenberg	Hausfrau
geb. Widmaier		
Frau Else Stotzka	Herrenberg	Hausfrau
geb. Zinser		
Frau Erika Dietrich	Stuttgart-Echterdingen	Hausfrau
geb. Giere		
Frau Hilde Doster	Beuren (Neuffen)	Hausfrau
geb. Payer		
Otto Bökle	Herrenberg	Lederkaufmann
Theodor Brommer	Ehningen Kr. Böblingen	Gastwirt
Georg Häffelin	Herrenberg	Technischer Angestellter
Willi Niethammer	Herrenberg	Textilkaufmann

4. Klasse 1923/24

Gustav Berg	Herrenberg	Flaschner
Frau Charlotte Böß	Tübingen	
geb. Haug		
Karl Hofherr	Herrenberg	Kaufmann
Willi Katz	Herrenberg	Metzgermeister
Frau Gertrud Bisinger	Herrenberg	
geb. Kehrler		
Richard Kleinert	Herrenberg	Buchhändler
Frau Benedikta Sadowski	Aalen	Med.-Rats-Gattin
geb. Kolb		
Rudolf Lohrer	Stuttgart-W	
Frau Erika Stumpf	Stuttgart-Botnang	
geb. Ringwald		
Erwin Schäberle	Öschelbronn	Landwirt
Walter Zinser	Tübingen	Textilkaufmann
Frau Gertrud Evers	Hannover-Döhren	Hausfrau
geb. Burkhardt		

4. Klasse 1924/25

Otto Bausch	Herrenberg	Gerbermeister
Ferdinand Beck	Herrenberg	Kontrolleur
Ernst Berner	Mülheim/Ruhr	Hotelier
Maria Böhringer	Herrenberg	Fürsorgerin
Karl Eßlinger	Stuttgart-Untertürkheim	Pfarrer
Alfred Fäßler	Herrenberg	Architekt
Frau Gertrud Schwarz geb. Gauß	Steinberg/Waiblingen	
Dr. med. Richard Gerlach	Blaubeuren-Weiler	Reg.-Vet.-Rat
Dr. Richard Hermann	Mühlacker	Studienrat
Alfred Hofherr	Heidenheim	Kaufmann
Frl. Thilde Klein	Ulm/Donau	Buchhändlerin
Frl. Gertrud Krauß	Herrenberg	Schulleiterin
Frau Klara Gerlach geb. Marquardt	Herrenberg	Hausfrau
Robert Reutter	Herrenberg	Kaufmann
Alfred Ringwald	Tübingen	Oberstudienrat u. Pfarrer
Dr.med.Julius Ruckaberle	Tübingen	Arzt
Frl. Herta Strebel	Tübingen	med. techn. Assistentin
Ernst Traub	Herrenberg	Kaufmann

Wo bleibt unser Geld?

Die erste Nummer des „Spickzettel“ kostete, wie in Heft 2 berichtet, bei einer Auflage von 1 200 Exemplaren 717 DM. So billig sind die nächsten Nummern nicht mehr geworden. Nicht nur, weil für Heft 1 das Papier für den Druck und die Umschläge für den Versand gestiftet wurden, auch weil es nur 16 Seiten Umfang hatte. Bereits bei Heft 2 erreichten wir den heutigen Umfang von 24 Seiten, zugleich aber auch Kosten von 882 DM. Sie teilen sich in Satzkosten: 265 plus 13.60 DM, Druckkosten: 368 DM, Klischees: 85.40 DM, Postversand: 100 DM, Auslagen für die Austräger in Herrenberg und für Schreibgebühren: 50 DM. Das Heft Nr. 3 wurde gegenüber Nr. 2 nur um 1.60 DM teurer.

Rechnet man alle drei bisher erschienenen Hefte zusammen, ergeben sich Auslagen von 2 482.60 DM. Das vorliegende Heft wird wahrscheinlich so viel kosten, wie die beiden Vorgänger. Auch wenn es teurer werden sollte, sei

es durch gestiegene Druck- oder Satz-kosten, bleibt uns noch eine Reserve. Sie ist allerdings nicht groß genug, einen Überschuß zugunsten unserer Schule abzuzweigen, wie wir es seit Erscheinen des „Spickzettel“ im Sinn haben. Ob nun das in absehbarer Zeit gelingt, hängt von uns Ehemaligen allen ab. Die Gelegenheit anlässlich der ersten Abiturfeier, die mit einem Ehemaligentreffen verbunden wird, wäre günstig.

Mit Rücksicht darauf liegt auch diesem Heft wieder die nun schon obligate Zahlkarte bei. Sie wendet sich diesmal in erster Linie an unsere „Säumigen“; es gibt deren noch mehr als genug. Eine Bitte zum Schluß: Vergessen Sie auf der Überweisung den genaueren Absender nicht, wegen der Registratur.

Herrenberg, Ende November 1964

Der Arbeitskreis der Ehemaligen:

Dr. Walter Gerblich, Walter Riethmüller, Walter Wacker, Helmut Haußmann, Paul Sting.

Aus' m Städtle

Haireberger oder Herimontaner sei, ka oin manchmol freue, manchmol aber au net, je noch dem. Wo dr Lina, dr Frau Stadträtin ihr Karle ond seine drei Brachtskerle en Baris d'Weltmeischderschaft gholt hent, do isch mr scho stolz gwea uff den Bueba, den Haireberger vom Haseplatz. Ond erscht noch dem Schlager vo Tokio! An Olimbiasieger! Mir Haireberger. Koi okulierter und koi reigschneider, sondern Fleisch von oserem Fleisch, a echter Pflasterstoi er. 's Städtle hot mr nemme kennt. Aus em Heisle send se gwea, alt ond jong. Net bloß, weil der Karl so a netter Bue ischt, au wege seiner Mueder ond der ganze Familie.

An Olimbiasieger, des hots no nie gea, em ganze Gai et. Ond des wurd's au nemme so schnell gea. Denket amol, zeha oder elf Goldmedallie hemmr hoimbrocht vo Tokio, mir, de Deutsche. Ond eine davo ausrechnet noch Haireberg. Des sollet ons die Beblenger ond Sendelfenger ond wie se sonscht no alle hoißet, die Graußkopfete, Uff-blosene z'erscht amol nochmache. Ons Haireberger. Se hent bald alles, was 's Herz begehrt, vom Krankehochhaus bis zum Superfreibad, aber an Olimbiasieger — den hent se halt doch et!

Mir sent en au sonscht no om mai als a Naselenge voraus. O'gfähr zor gleiche Zeit, wo der Karle en Tokio d' Italiener om siebe Hundertschtel aghenkt hot, hent de hiesige Becka ihre Kollega vo Beblenge ond Sendelfenge glei om fuffzig Hundertschtel „versägt“. Seit dem der Karle nämlich gsiegt hot, hent dia Haireberger Becka mit ihre Brezeta om fenf uff fuffzeha Pfenneng uffgschlage, om fuffzich Hundertschtel oder fuffzich Brozent! Mit dere Leischdang

standet die Becka alloi auf weiter Flur em ganze Ländle. Nergeds geits so guete Brezete wie z'Haireberg. So teire. So grauße. Saget d'Becka. Ebe Brezeta om fuffzeha.

Bue wur Beck, hot mei Vadder mai wie oimal zo mir gsait en maire Jugend. So langsam glaub i au, er hot reacht ghet. Beck sott mr sei ond gramme kenne wie d'Becka, no wär mr bald an reicher Ma, hot mei Ehne schau gmoint. I mueß aber sage, se würet domm die Haireberger Becka, se dädets et. G'regt hot sich koi Mensch em Städtle! Oiner vo der Gwergschaft, ond au no einer vo Beblenge, isch der oizig gwea, wo 's Maul uff gmacht hot. Obwohl der en Beblenge sei Brezet no om zeha Pfenneng kauft.

Was mueß des für a Schlag Leut sei, wo sich des ohne Murre gfallt läßt. Deswege, han i gmoint freu 's oin manchmol au net, a Haireberger z'seint. Was mießt die Becka fir an Respekt kriege vor ihre Konde. Faif Pfenneng deirer ond trotzdem kaufet se. Anstatt se sage dätet, fr . . . t eire Brezete selber! No au vier Woche lang. No wett mr seha, ob se net wieder zeha Pfenneng koschde dätet, wie iberall en der Umgebang.

Derfs oin do wondere, wenn d' Stadt ond der Gmeiderot scho wieder am Wasserbreis rigglet! Die uff am Rothaus kenne so sicher sei wie d'Becka, daß d'Haireberger au des schlugget.

Des soll Eich Ehemalige drauße em Ländle aber et abhalte, Ende März zo onserem zweite Drefte z'kommt. Mr hent jo zom Gligg no onsern Olimbionige (griechisch), uff den mir stolz sei kenne. Ond wer von Eich a Brezet esse will, der ka se jo vo auswärts mitbrenge, om fuffzich Hundertschtel billicher als bei ons.

Uir Herimontaner

